

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 61 (1974)
Heft: 21

Vereinsnachrichten: Verein der katholischen Lehrerinnen der Schweiz (VKLS)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

setz über den staatsbürgerlichen Unterricht» sieht vor, dass alle Jugendlichen, welche die Volksschulpflicht erfüllt haben und eine solothurnische Schule besuchen, einen Staatsbürgerunterricht von durchschnittlich zwei Jahreswochenstunden zu absolvieren haben. Das Gesetz hebt die Bestimmungen über die Jungbürgerkurse im Kantonschulgesetz von 1909 auf und strebt eine dreifache Reform an: Gleichbehandlung aller 19jährigen, Kursobligatorium auch für Mädchen sowie Jungbürgerunterricht während der Tageszeit.

AG: Mittelschule Zofingen hat Priorität

Angesichts der angespannten Finanzlage des Kantons Aargau hat der Regierungsrat das Bauprogramm für die Mittelschulen Zofingen, Baden und Brugg erstreckt. Die Priorität der Mittelschule Zofingen war unbetsritten, mit deren Bau wird noch im laufenden Jahr begonnen. Mit dem Brugger Schulbau wird 1975 begonnen, und der Bau der Mittelschule Baden soll 1976 in Angriff genommen werden.

Brugg wurde gegenüber Baden vorgezogen, weil die vom Erziehungsrat grundsätzlich beschlossene Verlängerung der zweijährigen Ausbildungsdauer auf drei Jahre sowie der wachsende Bedarf an diplomierten Kindergärtnerinnen die

Schaffung der dafür notwendigen Raumkapazitäten dringlich voraussetzen.

AG: Direktor der Höheren Pädagogischen Lehranstalt

Der Regierungsrat hat Dr. phil. Urs Peter Lattmann zum Direktor der Höheren Pädagogischen Lehranstalt gewählt. Lattmann, 1943 geboren, besuchte die Volksschulen in Bad Ragaz. Nach der Matura immatrikulierte er sich an der Uni Freiburg, um sich germanistisch-pädagogischen Studien zu widmen. In der Folge spezialisierte er sich auf das erziehungswissenschaftliche Studium, das er mit der Dissertation über das Thema «Lernziele und Unterrichtsvorbereitung» abschloss. Er unterrichtete auf allen Stufen der Volksschule und war als Dozent am Lehrerinnenseminar Freiburg und als Lehrbeauftragter am Oberseminar Zürich tätig. 1971 folgte er einem Ruf als Assistenzprofessor an die Universität Kiel. Im Sommer 1972 wählte der Regierungsrat Dr. Lattmann als Leiter der Aargauischen Lehramtsschule. Der neue Direktor der HPL hatte Gelegenheit, dieses Weiterbildungszentrum für Oberstufenlehrer an der HTL Windisch in anerkannt erfolgreicher Art aufzubauen.

Vereinsmitteilungen

Verein der katholischen Lehrerinnen der Schweiz (VKLS)

Gruss aus dem Mapuchedorf «Monte Verde»

Liebe Lehrerinnen,

Sie haben vor zwei Jahren in grosszügiger Weise das kleine Mapuche-Reservat «Monte Verde» in Chile unterstützt. In der Dezembernummer 1973 versprach Ihnen Sr. Clara Franzisca, eingehender von diesem Ihrem «einjährigen Patenkind» zu erzählen. Nun bin ich dazu in ihrem Namen in der Lage:

Sor Gerarda, heute glückliche Betreuerin und Bewohnerin der kleinen Polyklinik, die Sie, liebe Lehrerinnen, zu bauen geholfen haben, berichtet vom Entstehen dieser Indianer-Missionsstation.

Es begann 1964. Da kam die Schwester anlässlich einer religiösen Woche zum erstenmal in Berührung mit diesen armen, von den weissen Einwanderern an den Rand der Gesellschaft verstossenen Menschen: 53 Familien mit ca. 300 Menschen. Die meisten nahmen die Schwester sofort an, einige aber erst nach vorsichtigem Abtasten: «Was willst du?» «Nur grüssen und mit euch reden.» «Warum willst du mit uns reden?» ... (Die

Indianer sind im allgemeinen misstrauisch gegen Weisse.)

Wenn der Mapuche-Indianer einmal Vertrauen gefasst hat, dann sieht er kein Hindernis mehr, dieses Vertrauen in immer neuen Bitten und Erwartungen zu äussern, wie Kinder.

1967 bat das Dorf wieder um eine Mission, dem Sor Gerarda gerne entsprach – und dann: «Bleibe bei uns, wir werden dir Land für eine Schule schenken.» Die Aussicht, diesen Wunsch zu erfüllen, war nicht gross. Es bedurfte der Unterschrift der Dorfbewohner und des Studiums für ein staatliches Lehrpatent. Aber es gelang. «Seit 1971 bin ich glückliche, staatlich anerkannte Lehrerin in «Monte Verde», berichtet Sr. Gerarda.

Neue Wünsche meldeten sich bald: «Warum haben wir nicht ein Dach für unsere religiösen Versammlungen?» (In der staatlichen Schule durften keine religiösen Unterweisungen erteilt werden.) Noch etwas fehlte: eine Station für Erste Hilfe. Wenn z. B. ein Baby erkrankte, musste seine Mutter 6 km zu Fuss nach Temuco wandern, auf die Gefahr hin, dort nicht zugelassen zu werden, und so unverrichteter Dinge wieder die 6 km zurückzukehren.

Aber jetzt besitzt das Dorf, dank Ihrer grosszügigen Hilfe, liebe Lehrerinnen, die kleine Polyklinik mit einem Wohnhäuschen für drei Personen. Da kontrolliert nun der staatliche Gesund-

heidsdienst einmal im Monat die Babies und ihre Mütter. Sor Gerarda macht Spritzen, kocht Tee, verbindet Wunden, teilt Sälblein aus, gibt Rat-schläge

Das gleiche Lokal dient zudem dem Mütterverein und den jungen Mädchen ab 18 Jahren als eine Art Haushaltsschule, wo sie das Kochen, Nähen, Stricken, Sticken, Haushalten, die Gesundheitspflege, die Ernährung der Kinder, den Gartenbau usw. erlernen können. Auch kommen sie hier für religiösen Unterricht zusammen.

Dass schlussendlich auch ein Kirchlein entstehen musste, versteht sich. Nun konnte auch das grosse Volksfest im Mapuchedorf gefeiert werden. Davon berichtet Sr. Margarita Schöbi, Schwester von Fräulein Margrit Schöbi, St. Gallen, die seit 1935 als Missionärin in Chile arbeitet, und mir folgenden Bericht schickte, den ich etwas gekürzt wiedergebe:

«Um die neuerbaute Kapelle mit der Station für Erste Hilfe in der Krankenpflege herrschte reges Leben. Frauen trugen Eimer mit Wasser zum kleinen Wohnhaus. Der neugegrabene Brunnen streifte ausgerechnet an diesem Tag! Er gab keinen Tropfen! Andere Frauen bereiteten Sandwichs in der engen Küche. Ein paar Männer zerschnitten Fleisch, andere bereiteten den Spiessbraten. Am Kapelleneingang flatterte rechts die chilenische, links die Schweizerfahne. Die neue Kapelle war festlich geschmückt: mit roten Copihues (der Nationalblume Chiles), die Decke und die Wände, mit weissen der Altar. Diese Nationalblume steht in engem Zusammenhang mit dem Mapuchevolk. Sie wächst im Dickicht der Wälder und klammert sich fast ängstlich an die alten Bäume, Sinnbild des einheimischen Volkes, dem die Eroberer das Land genommen hatten und das sich immer mehr in die Einsamkeit zurückzog.

Endlich läutete die Glocke zum Beginn der Eucharistiefeyer. Die Kapelle füllte sich mit Menschen. Wie viele waren es? Ich weiss es nicht. Nur sah ich, dass sie «gesteckt» voll war. Dazwischen drängte sich das eine und andere Hündchen. Im Mittelgang stellte sich die Schule auf. Neun Kinder sollten ihre erste Kommunion feiern. Jubelnd begann der Gesang. Man spürte die Freude und Begeisterung dieses einfachen Volkes, als der Priester *seine* Kirche segnete: «Von jetzt an wird Jesus hier wohnen, mitten unter Euch; die Schwester wird ihn betreuen.» Ob er sich wohl fühlen wird bei diesen einfachen Menschen, vielleicht mehr «daheim» als bei uns. –

Zum erstenmal hörte ich eine Mapuchepredigt, verstand aber nur «mai, mai», eine Grussformel, und «bautizar», taufen. Die Mapuches schmunzelten vergnügt, weil der Pater sich nur an sie wandte.

Da eine Reihe von Taufen bevorstand, gab es natürlich Kindergeschrei; gerade, als der Priester die Präfation vollendete mit der Aufforderung, in

den Gesang der Engel einzustimmen, zeterte das kleine Volk gemütlich mit.

Auf die Liturgiefeyer folgten die Taufen und Eheschliessungen. Der Priester hatte seine Mühe, die Leute in Reih und Glied zu stellen mit den Kindern auf dem Arm, und noch mehr, von jedem den Namen zu wissen.

Inzwischen waren Coctails herumgeboten, Wein eingeschenkt, Sandwichs und Fleischstücke bereitgestellt worden. Dazu schmetterte vom Kapellendach ein Alphornbläser durch einen Lautsprecher seine Musik, gefolgt von Melodien mit typischen Instrumenten der Eingeborenen. Ein echtes Volksfest!

Nochmals herzliches Vergelt's Gott, liebe Lehrerinnen, die Sie mit Ihren Spenden das Entstehen dieses Werkes gefördert haben. Die Indianer bitten, dass der Segen, der von dieser Stätte ausgeht, auch Sie überflute.

Zusammengestellt von Sr. M. Louise Steinegger, aus Berichten von Sr. Gerarda und Sr. Margarita.

Delegiertenversammlung des VKLS

Der Verein katholischer Lehrerinnen hatte am 28. September zur ordentlichen Delegiertenversammlung nach Einsiedeln eingeladen. Die Zentralpräsidentin Marlina Blum begrüsst zwei Dutzend Delegierte und als Gäste Herrn Direktor Dr. Bucher KLVS und Frau Hackspiel aus Österreich.

In der Eröffnungsansprache betonte die Zentralpräsidentin, dass in unserem Verein das Einander-Verstehen erleichtert sei, haben wir doch alle ähnliche berufliche, religiöse und frauliche Probleme.

Zwei Mitglieder des Zentralvorstandes des VKLS traten zurück: Schwester Margrit Louise Steinegger als Vertreterin der Ordensfrauen und Maria Schöbi, Sektion Gallus. Auch die beiden Revisorinnen Trudi Bader und Greti Probst haben demissioniert. Alle durften den Dank für langjährige Arbeit entgegennehmen.

Neu in den Vorstand wurden mit Applaus gewählt: Schwester Candida Irrniger als Vertreterin der Schwesternkongregation von Baldegg und Beatrice Lendi, St. Gallen. Als Revisorinnen amten neu die Solothurnerinnen Elsbeth Probst und Cecile John.

Im Jahresbericht, den die Präsidentin anhand der altherwürdigen Statuten verfasst hatte, spürte man das Ringen um das Selbstverständnis eines katholischen Vereins lehrender Frauen. Ist in der heutigen Zeit der VKLS noch daseinsberechtigt oder gar notwendig? Wo liegen seine Aufgaben, seine Ziele, sein Zweck? Diese Fragen bewegten die Delegierten auch noch am Sonntag, wo uns vor allem Herr Direktor Dr. Bucher, Rickenbach, Frau Dr. M. Erni, Frau Dr. H. Thalmann, Frau Dr. G. Spiess und Frau Emrich in vorgetragenen

oder brieflichen Voten neue Dimensionen und Aufgaben aufzeigten.

Die Kasse schliesst in beiden Vereinsjahren mit einem bescheidenen Mehrertrag ab. Besonders erfreulich ist, dass durch die Missionskasse rund Fr. 20 000.– der Mädchenbildung in aller Welt vermittelt werden konnten.

Die Sektionsberichte zeigten, wie verschieden die Aufgaben und Strukturen der einzelnen Sektionen sind. Sie reichen von Pflege der Kameradschaft und Spiritualität bis zur Schulpolitik. Trotzdem konnten viele Anregungen weitergegeben werden. Im Grusswort der Gäste bat Herr Direktor Bucher den Zentralvorstand durchzuhalten, neu aufzubauen und mit dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz zusammen zu arbeiten. Denn weder Fernsehen, Gewerkschaften noch obligatorische Lehrerfortbildung können unsere Organisationen ersetzen. Das Engagement lohnt sich nicht nur, es ist gefordert.

Mit dem Dank an alle schloss die Zentralpräsidentin Marlina Blum die Delegiertenversammlung. Dank gebührt aber vor allem ihr, denn sie wird das Vereinsschiff in stürmischer Zeit weiterführen.
Maria Schöbi

Umschau

Schule – Sprache – Literatur

So lautete weitgespannt das Thema eines Symposiums, das am 21./22. September vom Schweizerischen Schriftsteller-Verband und vom Schweizerischen Lehrerverein gemeinsam in der Universität Freiburg veranstaltet wurde. Die Last der Organisation hatte der Schriftstellerverband freilich allein zu tragen. Sekretär E. F. Vollenweider und dessen designierter Nachfolger Otto Böni bauten mit einer kleinen Schar von Mitarbeitern überdies eine Ausstellung von Schulbüchern auf, die sie von vierzig Verlagen im In- und Ausland beschafft hatten; sie fand reges Interesse.

Die überwiegende Zahl der 120 Teilnehmer wurde von zumeist jüngeren Lehrerinnen und Lehrern vornehmlich der Primarstufe aus dem deutschen Sprachgebiet gestellt, während die Schriftsteller und – trotz dem Tagungsort – die Suisse romande quantitativ bedauerlich untervertreten waren. Der Verlauf der Tagung liess bald erkennen, dass die versammelte Lehrerschaft zur pädagogischen Avantgarde zählte, die mit ihrem Berufsverständnis, ihrem sozialen Verantwortungsbewusstsein, ihrer kritischen Aufgeschlossenheit und ihrem Sinn für die Zeitprobleme unserer oft bemängelten Lehrerbildung doch ein bemerkenswert gutes Zeugnis ausstellte.

Das Tagungsprogramm war von Elisabeth Michel-Alder (Kommission für Studienreform der Hochschulkonferenz) unter Beizug anderer Fachleute während vieler Monate erarbeitet worden. Es bot eine Fülle, ja Ueberfülle von Information und Diskussionsstoff, so dass es nicht leicht fiel, einen Ein- und Überblick zu gewinnen. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten des Schriftstellerverbandes, Alfred A. Häsler, erhielten zunächst vier Schriftsteller das Wort. Silvio Blatter, Jean-Pierre Monnier, der Romane Hendri Spescha und der Dramatiker Fritz Hochwälder beantworteten die Frage, ob sie beim Schreiben eine bestimmte Vorstellung von dem Publikum haben, das sie sich wünschen, übereinstimmend negativ, ein jeder auf seine Art launig, angriffig oder von hoher geistiger Warte. Einige Hinweise auf Lesegewohnheiten mit eher fragwürdigen statistischen Angaben bildeten den Übergang zum Hauptgegenstand des ersten Tages.

Es war dies ein Referat von Kaspar H. Spinner, einem schweizerischen Germanisten, der als Hochschullehrer in Kassel wirkt, betitelt «Der Schüler als Leser». Wer soeben gehört hatte, wie Blatter gegen die Pädagogen, Psychologen und Soziologen gewettert hatte, «die das Wort Kommunikationsfähigkeit brauchen, diesem Begriff noch eine Reihe schwieriger Fachausdrücke folgen lassen und damit eine Sprache geschaffen haben, die schlechthin unverständlich ist», der konnte sich eines leisen Lächelns nicht erwehren, als er sich nun mit der kühl distanzierenden, soziopsychologischen Terminologie der modernen Erziehungswissenschaft konfrontiert sah, die beispielsweise nicht mehr von «Dichtung» spricht, sondern von «funktionaler Literatur» mit ihrer «Autoreflexivität» und ihrer Symbolfunktion. An dieser formalen Seite haften zu bleiben hiesse indessen, dem höchst gehaltvollen Referat alles andere als gerecht zu werden. Vielmehr vermittelte es ein gedrängtes, wohlbegründetes Bild der grossen Wende in den zeitgenössischen pädagogischen Zielsetzungen. Man geht heute nicht mehr von Bildungsgütern als einem gegebenen Lehrstoff aus, sondern richtet das Augenmerk auf die Fähigkeiten, die ein Individuum besitzen muss, um den Anforderungen seines künftigen Lebens gewachsen zu sein. Den Volksschülern droht überdies das Schicksal, im späteren Leben zu den Benachteiligten der Gesellschaft zu gehören. «Die Schule hat ihnen zu zeigen, wie sie selbst möglichen Benachteiligungen entgegenwirken können». Unter diesem Leitbild wird der Literaturunterricht von einst durch Einbezug von Unterhaltungs- und Tagesliteratur (Zeitungen und Zeitschriften), Radio- und Fernsehsendungen, Comics, ja sogar juristischer Literatur wie Mietverträge zu einem kritischen Textunterricht. Der Schüler soll befähigt werden, «das, was in und mit Texten ge-